



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersezio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



fürchte dich nicht! sagte die Mutter, indem sie eine von Guidos Händen ergriff und liebevoll drückte.

Oh! Ich fürchte mich garnicht! sagte der Kleine keck und sah immer gerade vor sich. Er befand sich zwischen Paul und Rina. Letztere hatte ihn bei der rechten Hand genommen, und da Guido beim Spazierengehen immer gewohnt war, sich auf der einen Seite von der Mutter, auf der andern von der Wärterin an der Hand fassen zu lassen, so hatte er auch diesmal aus alter Gewohnheit seine linke Hand ausgestreckt, und Paul hatte sie ergriffen. Jetzt merkte Guido, daß es nicht die Hand seiner Anna war. Er wandte seinen Blick daher von dem Tiere ab und hob ihn in die Höhe, um dem Besitzer dieser unbekannten Hand ins Gesicht zu schauen. Pauls Augen leuchteten voll inniger Freude.

Wer bist du? sagte Guido mit jener Vertraulichkeit, wie sie den unter mütterlichen Liebkosungen aufgewachsenen Kindern eigen ist. Ich kenne dich nicht.

Du wirst mich kennen lernen, antwortete Paul; und wenn du willst, so wollen wir auch Freunde werden.

Guido sah die Mutter an, und da er auf ihren Lippen ein billigendes Lächeln wahrnahm, so beruhigte er sich und ließ seine Hand in der des Unbekannten.

Gut! fügte er hinzu und marschirte mit seinen kleinen Schritten mitten zwischen Rina und Paul weiter; aber ich habe dich noch nie gesehen.

Es ist der Bruder deiner besten Freundin Adele, sagte die Mutter.

Ach so! rief der Kleine lebhaft aus und sah Paul mit der größten Neugierde an. Und bist du ebenso gut, wie die gute Tante Adele?

Ach, ich wollte nur, ich wäre es! sagte Paul mit einem Seufzer des aufrichtigsten Bedauerns.

Wenn du so gut bist wie Tante Adele, so will ich dich auch ebenso lieb haben wie sie. Aber wo bist du denn bis jetzt gewesen? Wo kommst du her?

Ei! ich komme weit, weit her.

Von wo denn?

Aus einem großen, großen Lande, welches Amerika heißt.

Ach! Mein Papa ist auch nach Amerika gegangen. Aber der wird nicht wiederkommen, nicht wahr, Mama?

Kina antwortete gerührt: Nein, du weißt, daß er dort oben ist.

Sa ja! beeilte sich der Kleine hinzuzufügen, als ob es ihn reute, sich diese Worte habe entschlüpfen zu lassen; du läßt mich ja jeden Abend für seine Seele beten.

Die Mutter wandte ihr Gesicht ab und blieb einen Augenblick in Schweigen versunken. Paul suchte nach einem andern Gesprächsstoff und wußte ihn nicht zu finden, und doch verursachte ihm dieser Spaziergang an dem wundervollsten Abend mitten unter sovielen Schönheiten der Natur, an der Hand den anmutigen Knaben, der zwischen ihm und dieser so bescheiden lieblichen, in ihrer Schwermut so vornehm und würdevoll anzuschauenden jungen Frau ein Verbindungsglied zu bilden schien, ein neues, überaus angenehmes Gefühl, welches er sich selbst gar nicht zu erklären wußte und doch mit tiefem Nachsinnen kostete.

Kina war die erste, welche die Unterhaltung wieder aufnahm. Denken Sie, fragte sie, jetzt Ihren Aufenthalt hier zu nehmen?

Das weiß ich nicht, antwortete Paul, indem er beinahe aus seinem Nachdenken aufschreckte. Ich stehe allein auf der Welt, eine wildwachsende Pflanze, welche jedem Windstoße preisgegeben ist, und kann mich in jedem Augenblicke hier- und dorthin versetzen lassen. Ich habe keine Wurzeln, welche mich an irgend einen Erdenwinkel fesseln könnten.

Kina sah ihn erstaunt an, als ob sie mit dieser Antwort nicht zufrieden wäre.

Wie? sagte sie. Die gute Adele liebt Sie mit solcher Innigkeit, und Sie?

Ach! Ich liebe sie auch unsäglich wieder, fiel ihr Paul in die Rede; aber die Neigung einer Schwester, mag sie noch so tief sein, gehört doch nicht zu denjenigen, welche eine launenhafte Seele, einen unstäten Willen und — sagen wir nur das wahre Wort — eine sich und andre quälende Tollheit, wie die meine, lange an einen Ort fesseln können. Ich bin ein unvollkommenes Wesen, das nicht weiß, was ihm gut ist, und das vielleicht dazu bestimmt ist, dicht bei seinem Glücke vorbeizugehen, ohne es zu erkennen und zu ergreifen. Ich schwanke zwischen zwei entgegengesetzten Zielen, und es sind zwei Extreme, welche mich anziehen. Bei mir heißt es: entweder sich den Schädel mit dem albernen Getöse der albernen Aufregungen der albernsten Welt anzufüllen, oder sich in

eine vollständige Einsamkeit, wohin nicht die leiseste Echo Stimme des geselligen Lebens gelangt, zu verbannen, und die eigne Existenz in dem großen, unerkannten Leben der Natur aufgehen zu lassen. Hier kann man weder das Eine noch das andre. Im Winter das langweilige Landleben, im Sommer eine Parodie der eleganten Gesellschaft, mit den Affektationen der Badegäste.

Bist du müde, Guido? sagte Nina, komm! komm auf meinen Arm! Und sie nahm den Kleinen auf den Arm, flüsterte ihm freundliche Worte ins Ohr und ging voran.

Schön! dachte Paul bei sich. Da habe ich wie ein wahrer Dummkopf geredet und habe ihr gefallen, wie der Rauch den Augen. Was ist das doch für eine thörichte Sucht, immer von sich selbst zu reden! Ich muß ihr als ein lächerlicher Lamentirer vorgekommen sein. Doch was thuts?

Die Gesellschaft war jetzt auf einem Punkte angelangt, wo die Straße sich theilt; der linke Arm senkte sich in das Thal hinab, durchschnitt dasselbe, führte auf einer kunstlos angelegten Brücke über den in der Tiefe rauschenden kleinen Fluß und endigte an der Spitze des von den beiden Gewässern gebildeten Keils, auf welchem das große Bade- und Kurhaus lag; der rechte Arm der Straße dagegen wurde allmählich immer steiler und führte auf das Gebirge.

Auf dieser letztern Straße war es, wo man den Doktor auf seinem Grauschimmel in scharfem Trabe herankommen sah; er gab der Gesellschaft ein Zeichen, sie möchten stehen bleiben. Dies that sie auch und erwartete den Doktor.

5.

Bald war Cerci bei der Gesellschaft angelangt. Er stieg vom Pferde, nahm die Zügel über den Arm und trat näher. Moschillo bewillkommnete ihn mit fröhlichem Gebell und tanzte um das Pferd, um auch diesem seine Freude zu bezeugen. Aber Nina konnte, wie es schien, diese übergroße Vertraulichkeit nicht vertragen, sondern bäumte sich auf.

He! willst du wohl ruhig sein, alte Närrin! rief Cerci und gab ihr einen leichten Schlag mit den Zügeln.

Hierher, Moschillo! Schnell! rief nun auch Paul; und der brave Hund kam sofort und gehorsam zu seinem Herrn und sah ihn im Gefühle seiner Unschuld ganz unbefangen an, als wollte er sagen: Ich habe doch garnichts böses gethan. Dieses alberne Geschöpf ist es, das keinen Spaß versteht.

Nun also? fragte Nina dringend; wie haben Sie die arme Frau gefunden?

Schlecht, antwortete der Doktor. Sie hat Fieberanfälle, die einen gefährlichen Charakter angenommen haben. Kommt es noch zu einem solchen Anfälle, so ist es mit ihr vorbei. Aber ich hoffe, daß ich noch zur rechten Zeit gekommen bin. Indessen wenn auch diese Fieberanfälle aufhören, so haben wir noch

immer nicht gewonnen. Es ist ein Organismus, der von Kummer und Entbehrungen gebrochen ist, und den man wieder stärken und, wenn es möglich ist, durch die größte Sorgfalt von neuem aufrichten muß. Indessen eine ruhigere Seelenstimmung, die bessere Kost — und diese ihr zu verschaffen, ist Sache der Barmherzigkeit —, die Liebe ihrer Mutter, die Luft ihres Heimatlandes werden hoffentlich Wunder thun. Sie, Frau Rina, haben ja schon in dem ersten Drange Ihrer Herzengüte dieser armen Frau soviel gegeben, daß sie davon zwei Monate lang gemächlich leben können.

Rina wurde rot, Cerci schien sich an dieser Verwirrung zu ergötzen, denn er fuhr fort: So ist es! Sie haben sich wohl gehütet, mir das zu erzählen. Aber das erste, was Sie gethan haben, war, das Portemonnaie herauszuziehen und in den Schoß der alten Magdalene auszuleeren. Als ich vorhin in die Hütte trat, saß die Alte am Bett ihrer Tochter und schaute noch immer die in ihrem Schoße funkelnden Goldmünzen an, als ob sie ihren Augen nicht traute. Sie waren dieser armen Frau wie eine überirdische Erscheinung vorgekommen. Ach! Herr Doktor, sagte sie mit gefalteten Händen, wenn Sie diese schöne Dame gesehen hätten! Wie? Giebt es denn überhaupt solche Frauen auf der Welt? Und wie sie meine Gegia anblickte! Es waren Augen aus dem Paradiese! Und mit welcher Stimme sie sprach! Sie drang mir bis zum Innersten meines Herzens.

Ach, Doktor! Doktor! sagte Rina ganz verlegen und drohte ihm lächelnd mit dem Zeigefinger.

Ich bin nichts als ein getreuer Berichterstatter und das Echo jener Worte. Und doch hat Ihre Großmut der alten Magdalene nicht aus der Verlegenheit geholfen, es geht ihr wie dem armen Araber in der Wüste, der vor Hunger und Durst verschmachten wollte und als Moses eine handvoll Perlen und Diamanten empfing. Sie wußte nicht, was sie mit all dem Gelde machen sollte. Ich sagte ihr, was sie sich damit verschaffen könnte. Nun will ich nach der Apotheke, will das fiebervertreibende Mittel holen und der Kranken bringen, damit sie es noch diese Nacht einnehmen kann. Inzwischen wird Frau Rina die Güte haben, diese Straße einzuschlagen und nach dem Kurhause zurückzukehren, denn des Spazierengehens hat sie nun genug gethan; wir werden hier warten und die Ausführung dieser ärztlichen Vorschrift übernehmen.

Was für ein unerbittlicher Tyrann ist dein Mann! sagte Rina lächelnd zu Adelen; aber man muß ihm gehorchen. Lebe wohl, Geliebte, und gute Nacht.

Die beiden Freundinnen umarmten sich; Guido küßte die Tante Adele; man wechselte die üblichen Grüße, und dann machten sich Rina und der Kleine mit seiner Wärterin auf den Weg. Aber als sie kaum einige Schritte gegangen waren, blieb Guido stehen.

Was giebt's denn? fragte ihn die Mutter.

Ich habe dem Herrn dort keinen Kuß gegeben, antwortete der Knabe, indem

er auf Paul zeigte; und weil er der Bruder der guten Tante Adele ist, so schickt es sich doch, daß ich auch ihm einen Kuß gebe.

Und nun lief er auf seinen kleinen Beinen zurück.

Wie heißt du? fragte er Paul, welcher ihm entgegengekommen war, um zu sehen, was er von ihm wollte.

Paul.

Also, Onkel Paul, gib mir einen Kuß.

Adelens Bruder empfand ein unerklärliches, überaus süßes Gefühl. Er schloß den Knaben in seine Arme und küßte ihn wiederholt.

Jetzt laß mich aber gehen, sagte Guido mit der Autorität eines Knaben, welcher fühlt, daß man ihn lieb hat.

Paul setzte ihn wieder nieder.

Wirst du uns auch besuchen, wie die Tante Adele?

Guido! schnell! komm, komm!

Lebwohl, lebwohl! rief der Kleine und lief, um die Mutter wieder einzuholen.

Adele und ihre Gefährten blieben auf ihrem Posten stehen und verfolgten mit ihren Blicken das schwarze Kleid Rinas, welche sich mehr und mehr entfernte. Von Zeit zu Zeit wandte sie sich um, um zurückzublicken und Adelen einen Gruß zuzuwinken, und dann beleuchtete das sanfte Dämmerlicht ihr Profil mit rosignen Reflexen. Der linde Abendwind spielte mit den schwarzen Bändern ihres Hutes und ließ sie in den phantastischsten Wendungen um ihre bleichen Wangen flattern, und manchmal trug derselbe Lusthauch dem Ohre den Wohlklang ihrer Stimme zu, wenn sie zu Guido redete.

Als Rina an der Thür des Kurhauses angelangt war, wandte sie sich noch einmal um, winkte mit der Hand den letzten Scheidegruß und verschwand. Paul hatte sie bis zu diesem Augenblicke unausgeseht im Auge behalten.

Jetzt stieg der Doktor wieder aufs Pferd.

Nun geht ihr andern auch nach Haus, sagte er, ich reite jetzt zum Apotheker, und dann wieder zurück zu der alten Magdalena, und in einer halben Stunde bin ich wieder bei euch.

Hierauf gab er seiner Rina ein aufmunterndes Wort und einen Fersenstreich, und fort ging's in dem Trabe, an den der brave Grauschimmel gewohnt war.

Adele schob ihren Arm unter den Arm des Bruders, der des Doktors Worte nicht verstanden zu haben schien, und sagte: Laß uns gehen! Und so machte man sich auf den Weg.

Eine schöne und imponirende Gestalt, diese Frau Rina! fing Josef Devannis an. Er hatte, wie es schien, die besondre Eigenschaft, das in Worten auszudrücken, was in seines Freundes Paul innersten Gedanken verschlossen blieb.

Ja wahrhaftig! antwortete Paul, und dankte seinem Freunde unwillkürlich durch einen Blick der Erkenntlichkeit.

Und eine Seele, wie es deren wenige oder gar keine weiter giebt, sagte mit wahrer Begeisterung Adele, bei der es keines großen Ansporns bedurfte, um zur Lobrednerin ihrer angebeteten Freundin zu werden.

Kennst du sie schon seit längerer Zeit? fragte Paul.

Seit längerer Zeit eigentlich nicht, antwortete die Schwester. Aber ich kann dreist behaupten, daß es mir so ist, als ob ich sie von Kindheit an gekannt hätte. Das heißt, soweit es ihr Herz und ihr Gemüt, nicht ihre Lebensschicksale betrifft, denn die Erinnerung daran ist ihr viel zu schmerzlich, aber ich weiß, daß diese Schicksale im höchsten Grade unglücklich gewesen sind, ohne daß ich wünschen möchte, sie des näheren kennen zu lernen. Es sind nun zwei Monate, daß sie hier im Bade ist. Sie kam gleich beim Beginn der Saison und brachte meinem Manne Empfehlungen von einem alten Freunde und Kollegen, zu dessen Worten Cerci das größte Vertrauen hegte. In seinem Briefe teilte dieser Arzt mit, daß Mutter und Sohn die sorgfältigste Behandlung bedürften, namentlich die erstere, denn diese hätte ihre schon durch vieles Mißgeschick angegriffene Gesundheit bei den rasch aufeinanderfolgenden Krankheiten ihres Sohnes aufgeopfert, und wenn der Sohn durch ein Wunder genesen wäre, so habe man dies hauptsächlich der Liebe und dem unermüdlichen Eifer der Mutter zu verdanken, sodaß man wohl sagen könnte, sie habe ihrem Sohne nicht einmal, sondern zehn-, ja zwanzigmal das Leben gegeben. Er fügte noch hinzu, daß er, um sie zu bestimmen, die hiesigen, ihr gewiß sehr wohlthätigen Bäder zu gebrauchen, ihr die Versicherung habe erteilen müssen, es wäre dies für die Gesundheit des Kleinen unumgänglich notwendig, was, beiläufig gesagt, nicht eigentlich der Fall sei.

Ich hatte sie kaum gesehen, so fühlte ich schon die lebhafteste Sympathie für sie. Und es schien, daß auch Nina etwas ähnliches für mich empfand, denn sie wurde bald mit mir ungemein vertraut, während sie die Bekanntschaft und Gesellschaft aller übrigen Damen, die hierher gekommen sind, stets mied. Ihr aufrichtiges, liebevolles, wohlwollendes Wesen, ihr den wärmsten und edelsten Gefühlen und Empfindungen zugängliches Herz, ihr entschlossener und ehrenhafter Charakter blieben mir nicht lange verborgen, ich lernte diese Eigenschaften mit jedem Tage besser kennen, und sie flößten mir eine solche Liebe und Hochachtung zu ihr ein, daß ich sagen kann: ich habe noch keine Freundin gehabt, die mir auch nur den hundertsten Teil so wert gewesen wäre wie diese.

Und wie ist ihr Familienname? fragte Josef.

Sie ist eine geborene Verbolini, aus jener Familie Verbolini, welche in Piemont am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts wegen ihrer Treue zu ihrem Fürsten so berühmt geworden ist. Ninas Vater war der letzte männliche Sprosse dieser Familie, mit ihm erlosch der Name. Nina heiratete in den letzten Lebensjahren ihres Vaters einen gewissen Mandozzi.

Mandozzi? wiederholte Josef. Den Namen kenne ich nicht.

Mir ist er durchaus nicht fremd, sagte Paul. Zu der Zeit, wo ich zuerst in der großen Welt erschien, gab es einen dieses Namens, der durch seine eleganten Tollheiten das Gespräch aller Salons war. Ein wütender Spieler, ein zügelloser Wüßling, besaß er im Superlativ alle Laster, welche die Bewunderung der vornehmen Gesellschaft erregen.

Der muß es sein. Er hat diese arme Nina zwei oder drei Jahre hindurch unglücklich gemacht, hat sie eines schönen Tages, als sie eben Mutter werden wollte, sitzen lassen und ist schuldenhalber, oder wie es heißt noch wegen etwas schlimmerem, nach Amerika geflüchtet. Von dort hat er seiner Frau nur selten Nachricht gegeben, und schließlich, es werden etwa sechs Monate sein, erhielt sie die Nachricht von seinem Tode. Dies ist ein Gegenstand, den man in Gegenwart der Ärmsten nicht berühren darf, und wenn du, mein lieber Paul, diesen Menschen gekannt hast —

Ich, nein. Ich kenne ihn kaum dem Namen nach und habe ihn nie gesehen. Ich hörte nur von dem Aufsehen, welches seine tollen Streiche erregten, und jetzt, wo ich mein Gedächtnis zusammen nehme, erinnere ich mich, daß es in Neapel war, wo ich das letztemal von ihm sprechen hörte, es mögen ungefähr sieben Jahre her sein. Ein Landsmann von uns, dem ich auf der Via Toledo begegnete, teilte mir als größte Neuigkeit mit, daß der famose Mandozzi angekommen sei, daß er den vielen Thorheiten, die er begangen, ein Ende gemacht und eine Frau genommen habe. Eine brillante Partie, sagte er mir, eine Heirat aus Liebe; er habe Schönheit und Reichtum zugleich erjagt und mache jetzt seine Hochzeitsreise, die Frau sei ein wahres Wunder von Schönheit. Er wollte mich mit ihm bekannt machen, aber ich lehnte es ab. Und seit jener Zeit habe ich nichts wieder von ihm erfahren.

Sedenfalls mußt du dich in Acht nehmen, auch nur die geringste Auspielung auf diese vergangene Zeit zu machen.

Beruhige dich, Adele, ich werde kein Wörtchen davon sagen.

Eine Heirat aus Liebe! bemerkte Josef Devannis. Ist es denn möglich, daß eine Frau, wie sie uns Frau Adele geschildert hat, sich in einen solchen Menschen verliebt? Wahr ist es freilich, daß die Frauenzimmer, auch die allertugendhaftesten, immer eine gewisse Zuneigung für schlechte Subjekte haben, um sie zu befehren.

(Fortsetzung folgt.)



Notiz.

Sprachmoden. Gegen Modethorheiten zu predigen, ist ein undankbares Geschäft. Das weiß jedermann, aber nicht jeder gewinnt es über sich, gleichmütig dem Unfug zuzuschauen. Wozu sich erhitzen! sagen die Zimmerweifen; Moden sind